Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gottfried Schwarz

Unvorgreifliche Gedanken von dem Vorzuge der neueren Weltweisen vor den alten : mit welchen zu einer auf dem hiesigen Raths-Gymnasio den 10. September nachmittags anzustellenden Redeübung ... einzuladen sich die Ehre nimt

Osnabrück: Kißling, 1748

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817723250

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817723250/phys_0001
DFG

E. 1132 :.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817723250/phys_0003
DFG

Unvorgreifliche Gedanken
von dem Vorzuge der neueren Weltweisen vor den alten

mit welchen zu einer
auf dem hiesigen Raths-Gymnasio
den 10. September nachmittags
anzustellenden Redeübung
alle nach Stand, Würden und Gebühr
Hochgeehrteste Herren
Beförderer und Gönner
der schönen Wissenschaften
geziemend einzuladen
sich die Ehre nimt

M. Gottfried Schwarz
Rector an demselben Gymn.

Osnabrück
mit Kißlingischen Schriften 1748.

Ee-1052[3].

Günther.

Man muß doch mit den Wölfen heulen;
Drum fort verdammter Eigensinn.

Es ist schon eine geraume Zeit, als ich mich anheischig gemacht habe zu erweisen, daß, gleichwie in der Gottesgelahrheit die Neueren denen Alten es unstreitig zuvor gethan haben, also auch in der Weltweisheit ihnen der erste Rang gebühre. Hätte ich die Schwierigkeiten, die ich erst bey der Erfüllung meiner Zusage wahrgenommen, zum voraus überdenken können, ich würde wahrlich bey mir angestanden haben, mich mit einer so verdrießlichen Sache zu beladen.

Denn, ich war mit dem lateinischen Eingange meines bestimmten Gegenstandes nur fertig, und im Begriff zur Abhandlung selbst zu schreiten, als sich schon vor meinen Augen ein rechter Sammelplatz philosophischer Kunstwörter und Redensarten blicken ließ. Sie hatten von dem bewunderten Golde und Silber des alten Roms sogar nichts an sich, daß sie nicht einmal zum Kupfer, sondern kaum zum schlechtesten Eisen der sogenannten barbarischen Zeiten gehörten. Wie? gedachte ich bey mir, wenn ein **Cellarius** unter deinen Hochgeschätzten Lesern sich befände, den sein College **Bodinus** mit drey unlateinischen Brocken, auf der hochberühmten Friedrichs-Universität, beynahe entseelet hat, wie würdest du den Gram über das angerichtete Unglück verbeissen? wie würdest du die veranlasseten Nachreden bey anderen verantworten? Je grösser der Zeuge ist, der diese merkwürdige Geschichte der Nachwelt zu ihrer Witzigung aufbewahret hat, desto grösser muß die Beysorge seyn. **Thomasius** hat es bezeuget, der grosse **Thomasius** hat es schriftlich hinterlassen, daß, da **Bodinus** in einer feyerlichen Rede, die er vor dem ganzen akademischen Körper gehalten, erstlich das Wörtgen RECORDATE auslaufen ließ, **Cellarius** mit einem misfälligen Kopfschütteln und Händeschwenken seinen Unmuth darüber bezeiget hätte. Und als **Bodinus** mit einem neuen Abentheuer herausgerücket und gesagt, MVSICANTES nostri, so wäre dem Grammatikverständigen eine schwere Beängstigung zugestossen. Endlich soll **Bodinus** ihm den letzten Stooß gegeben haben, da er in die Worte ausfuhr, sed hoc tum temporis nondum erat MODI, das französisch-deutsche, es ist nicht **Mode**, damit

mit auszudrücken. Denn Cellarius wurde darüber ohnmächtig, und wenn seine nahe bey ihm sitzende Collegen ihn nicht mit ihrem geistigen Büchsgen erquicket hätten, so wäre dem theuren Manne ich weiß nicht was zugeschlagen (*). Es ist wahr, wie wenig ihrer viele jenen Zärtlingen gleichen, die, nach der Abschilderung des belobten Herrn Thomasius, von dem Drücken einer Erbse unter dreyen ausgestopften Feder-

(*) Es wird dem Leser verhoffentlich nicht misfällig seyn, wenn ich demselben Thomasii eigene Worte vorlegen werde. Sie stehen in der Vorrede zu seinen Orationibus academicis cet. Halæ a. 1723. in officina Rengeriana. Er nennet zwar die Hauptpersonen seiner Erzehlung nicht mit Namen, die man aber von noch lebenden Zeugen kennen lernen kan. Memini, sagt er, cum ante plures annos homo ordinis mei, in simili negotio, publice verba ad auditorium faceret, & ipse Priscianum nimis vilipenderet, prope tristem ejusmodi casum accidisse. Nam, cum ipse orator sibi persuaderet, cum haberet potestatem imperatoriam & regiam creandi doctores, etiam se jure contemnere posse grammaticos, & loquendi modos receptos, ex improviso auditores sic alloquebatur: RECORDATE, *quæso*, *Auditores*, RECORDATE, *inquam*. Qui mei similes erant, his non placebat quidem ista loquendi libertas, sed tamen propterea non indignabamur, magis videlicet adtenti ad cogitationes oratoris, quam ad ejus verba. Sed aderat etiam in auditorio magnus nec vulgaris grammaticus, qui prope annuum spatium & ultra consumserat, inquirendo in primum auctorem, qui vocabulo *præprimus* primus usus fuerat, cum id nec in Cicerone, nec in coævis auctoribus, deprehenderetur. Hic, & capitis & manuum motu, indicia dabat vicinis, quod istud RECORDATE ipsi maxime displiceret, eumque ad iram commoveret. Sed hic non subsistebat is primus motus. Cum enim orator mox, inter alia, diceret, MVSICANTES *nostri*, novo paroxysmo incipiebat laborare grammaticus. Tandem opus erat, ut ei vicini assessores balsamo succurrerent, ne animi deliquium pateretur, cum orator, nescio de quo ritu aut consuetudine, sic pronuntiaret, *sed hoc tum temporis nondum erat* MODI. Etsi vero sperem, in meis orationibus ejusmodi loquendi flosculos, nimis odoriferos, non reperiri, facile tamen fieri posset, ut alii, istis aliquo modo similes aut affines, ibi existant: aut certe, ut vel ex sola hujus præfationis & exempli lectione damnum patiantur ejusmodi reip. literariæ, id est grammaticæ, duces & comites; quod tamen nollem. Prima oratio tendit cet.

betten in ihrer Ruhe gestöret werden; daß auch eben so wenig alle diejenigen einem **Cellarius** nacharten, die in den Orden richtender Wortforscher eingetreten sind. Da aber der Fall sich wirklich zugetragen hat, und was wirklich geschehen in unserer Welt möglich ist, was aber in unserer Welt möglich ist, zur Wirklichkeit kommen kan, so habe ich Ursach gehabt in Bedenken zu stehen, ob ich mich und meine Hochgeneigte Leser einer nicht bloß in der leeren Einbildung gegründeten Gefahr ausstellen, und die Sache auf ein kühnes Gerathewohl ankommen lassen soll. Ich überwand endlich diese Schwierigkeit, indem ich den Vorsatz faßte in unserer deutschen Sprache vorzutragen, was ich entweder aus Unvermögen, oder aus Unverträglichkeit der Sache, in ein gekörntes Latein nicht einfassen kunte. Denn es lassen sich wol Kleinodien in Gold und Silber einlegen: schwere Steine, auf welchen ein Gebäude ruhen soll, müssen mit starkem Eisen zusammengeklammert, die Klammern mit Bley oder Kalk verküttet werden. Es gereichet demnach unserer deutschen Muttersprache dieses zu keinem geringen Vorzug, daß sie nicht alleine zu einem lebhaften Vortrag der schönen Künste und Wissenschaften, sondern auch zur Auswickelung der tiefsinnigsten Gedancken, die von den Sinnen und der Einbildungskraft ganz abgesondert sind, vor anderen Sprachen geschickt ist.

Kaum hatte ich die Schwierigkeit, die von der Wahl der Sprache bey mir entstanden war, aus dem Wege geräumet, als ich durch die Sache selbst wieder in eine neue Verwirrung gesetzet wurde. Wer sind denn, befragte ich mich, die neueren Weltweisen, welchen du den Rang vor denen Alten einzuräumen gedenkest? und wer sind die Alten? **Aristoteles** und die **Aristoteliker**, die in höheren und niederen Schulen geherrschet haben, bis der fürtreffliche Engelländer **Franciscus Baco de Verulamio** die Gelehrten seiner und der nachfolgenden Zeit aufgemuntert, die alte Sklaverey abzulegen, und sich in diejenige philosophische Freyheit zu versetzen, nach welcher Aristoteles, zu seinem gröstem Ruhm, sich von der Schule seines Lehrers, des Plato, abgesondert hat, das, sagte ich, sollen mir die Alten seyn. Denn **Plato** spielet mehr die Person eines starken Redners, als eines deutlichen, bündigen und vollständigen Philosophens. Von den anderen Weltweisen des grauen Alterthums ist wenig, oder nichts, zu unseren Händen gekommen. Sie mögen also noch so grosse Leuthe gewesen seyn, so können doch, in Ermangelung der rechten Denkmale, die kleinen Ueberbleibsel ihrer Gedanken mit dem Arstotelischen Vorrathe und mit dem Reichthum der Neueren in

keine

keine Vergleichung gezogen werden. Was unter den Römern **Cicero**, **Seneka** und ein oder der andere mehr, hinterlassen, machet kein philosophisches Lehrgebäude aus. Ihre Schriften sind abgerissene Stücke von der Platonischen und Stoischen Weltweisheit, die fast alleine in die Sittenlehre einschlagen; und ihr Vortrag ist zwar nach dem besten rednerischen Geschmacke, nichts weniger aber als nach einer philosophischen Lehrordnung eingerichtet. Witzige und mit der Beredsamkeit beschäftigte Köpfe können sich ihre Abhandlungen trefflich zu Nutzen machen: man würde sich aber betrügen, wenn man daraus eine ganze Philosophie, oder die rechten Kunstgriffe einer überzeigenden Lehrart erlernen wollte. Es ist mir gar nicht unbekant, wievieles man uns von noch anderen Weltweisen unter allerley Nationen der alten Welt erzehlet. Wo sind aber ihre rechten Lehrgebäude anzutreffen? Wer will uns Bürge stehen, daß in den zweifelhaften Inbegrifen ihrer kümmerlich zusammengetragenen Meinungen nichts fremdes und von ihrer Weise zu gedenken entfernetes vorkomme? **Aristoteles** und die **Aristoteliker**, die bis zu der Zeit gelebet haben, da **Baco** den Lärmen geblasen, sind also die Alten: wenigstens diejenigen unter den Alten, die allen anderen Weltweisen der vorigen Zeit den Weg abgelaufen.

Wenn ich aber sagen soll, wer die Neueren sind, welchen der Vorzug, in Vergleichung mit jenen Alten, gebühret, so muß ich gestehen, daß ich durch diese Frage in die äuserste Unschlüßigkeit versetzet werde. Denn auf der einen Seite stellen sich mir Männer dar, die in einzelnen Theilen der Weltweisheit ausnehmende Verdienste vor sich haben, als **Grotius** und **Puffendorf** in der Sittenlehre: **Cartesius**, **Newton** und viele andere in der Naturlehre: die Frey-Herren **von Leibnitz** und **von Wolf** in der ganzen sogenannten Metaphysik oder Grundlehre. Mit einzelnen Theilen aber ist es nicht ausgemacht: wir suchen ein vollständiges Lehrgebäude. Auf der andern Seite stehen ganze Secten mit ihren Anführern und Urhebern. Alleine, sich zu einer philosophischen Secte bekennen, ist zum Theil schimpflich, zum Theil gehäßig. Schimpflich ist es; denn ein Sectirer glaubet auf eines andern seine Treue und Glauben, was keine Glaubenssache ist, sondern welches deutlich erkläret und zulänglich bewiesen werden kann. Glauben, wovon man selbst aus dem Wesen und der Natur der Sache überzeiget werden könnte und sollte, ist allezeit entweder eine Frucht der Blödigkeit, oder der Faulheit, oder der Falschheit. Denn man glaubet in dem Falle, weil man entweder die Kräfte des Verstandes nicht hat, die zu einer vernünftigen

Prüfung erfodert werden: oder man will sich die Geduld nicht nehmen, die eine aus eigener Ueberlegung geschöpfte Erkenntniß der Wahrheit von uns erheischet: oder man machet endlich eine Klugheit zu leben daraus, wenn man grossen Leuthen nach dem Munde zu reden sich auferleget, die uns entweder schaden oder nützen können. Ist die Secte verdorben, und man bekennet sich darzu, so muß man iederman zum Gelächter dienen: ist sie in der Blühte, und laufet man dem grösten Haufen nach, so finden sich doch allezeit Gegenpartheyen, die eben deswegen ein Mistrauen auf uns, unsern Verstand, Emsigkeit und Treue setzen.

Wenn ich aber meinen Satz von dem Vorzuge der neueren Weltweisen vor den Alten erweisen soll, so kan ich mich nicht so sehr entäusern, ich muß endlich auf die Seite eines einzigen Mannes etwas näher treten; doch nicht als ein Sectirer, sondern als ein Verehrer. Was ein Sectirer in der That und Wahrheit sey, habe ich gezeiget. Man würde wider die Liebe handeln, wenn man einen Verehrer mit demselben in eine Reihe stellte. Denn ein Verehrer nimt zwar ein gewisses Lehrgebäude mit der größten Hochachtung gegen dessen Urheber an, iedoch nur in soferne, als er, nach angestellter Untersuchung, es eingesehen, und in seinen wesentlichen Theilen es richtig befunden hat. Nicht ein ieder Mensch hat von der weisen Hand des Schöpfers die Gaben empfangen, viele neue Wahrheiten zu erfinden, oder die stückweise erfundenen in einen Zusammenhang der Grundsätze mit ihren Schlußsätzen geschickt zu bringen, die zusammengenommen einen ganzen Lehrbegriff ausmachen. Nicht ein ieder Mensch, der auch die Gaben empfangen hätte, wird in die Umstände versetzet, in welchen er sich recht ausbreiten und mit seinem anvertrauten Pfund reichlich wuchern könnte. Es stehet daher kaum alle hundert, ja kaum alle tausend, Jahre ein Mann auf, den ein solcher Glücksstern angeschienen. Hat denn die gütige Vorsehung des Himmels uns übrigen, die wir uns unmöglich um das Reich der Wahrheiten so verdient machen können, einen solchen Phönix verliehen, ist es unbillig, wenn man ihn nach Verdiensten verehret? ist es zu tadeln, wenn man aus Dankbarkeit sich von seinem Namen nennet? ist es eine Schwäche des Verstandes, wenn man nicht anders, als mit der grösten Mäßigung ihm widerspricht, wo ers nicht getroffen hat? So machts ein wahrer Verehrer, und unterscheidet sich durch dieses vernünftige Bezeigen abermals von einem blinden Sectirer; welcher nicht alleine keinen Widerspruch vertragen kan, sondern auch alle diejenigen, die nicht durchgehends und schlechterdings den Lehrsätzen seines Helden beypflichten, spöttisch ver-

verachtet und gehäßig anfeindet. Er unterscheidet sich aber auch von einem aufgeblasenen Selbstklugen, der nicht leiden kan, daß man hochverdienten Männern dieses Recht wiederfahren lasse, welches auf eine solche Dankbarkeit und schuldige Verehrung ihrer seltenen Verdiensten abzielet. Er widerspricht in allem, ohne zu wissen, warum: Er reisset alles nieder, ohne was bessers aufzubauen.

Ich schreite nun zur Vergleichung der neueren und alten Weltweisen, um meinem Vorsatz gemäß zu erweisen, daß es die Neueren denen Alten zuvor gethan haben. Und wie ich frey heraus gestanden, daß ich zu den Alten den Aristoteles und die Aristoteliker zehle, so bekenne ich auch, ohne länger an mich zu halten, daß ich unter den Neueren zwar alle und iede, die die Grenzen der Weltweisheit in einzelnen Theilen erweitert haben, zusammenfasse: durch den Mann aber, auf dessen Seite etwas näher zu treten ich mich nicht entschlagen kan, den grossen Hallischen Weltweisen, den Freyherrn von WOLF verstanden haben will. Es ist gar nicht meine Meinung zu behaupten, daß die Weltweisheit durch die glücklichen Bemühungen der Neueren nun den grösten Gipfel erreichet habe: ihnen den Preiß vor denen Alten einzuräumen, ists genug, wenn sie dieselbe auf einen höheren Grad der Vollkommenheit gebracht haben. Auch ist nicht die Meinung, als ob der Freyherr von Wolf es in allen Stücken getroffen, und den Nachkommen zur Ausbesserung und Ergänzung seines Lehrgebäudes nichts überlassen hätte. Er verneinet vielmehr das letzte selbst, und zeiget seinen Lesern mit einer edelmüthigen Offenherzigkeit die Stellen an, wo an den philosophischen Bau noch manches zu ergänzen wäre. Des ersten haben sich einige wahre Verehrer von ihm unterzogen, und eine Verbesserung in manchen Stücken zu treffen angefangen. Nur Schade, daß sie wenig Dank damit verdienet haben; indem es auch mit diesem Lehrgebäude, aus überzwungener Anheftung an dasselbe, wider Vermuthen ihres Urhebers, schon auf eine starke Sectirerey hinausgelaufen ist, die durch ihre Widersetzlichkeit jener ihre wohlgemeinte Bemühungen zu unterdrücken sich bemühet. Menschen werden Menschen bleiben. Ich komme zur Sache selbst.

In der Vernunftlehre haben die Neueren sich um alle Liebhaber der Weltweisheit schon dadurch sehr verdient gemacht, daß sie das Herz gefasset die weitläuftige aristotelische Topik von dem übrigen Lehrbegrif abzusondern, weil sie nicht leistet, was von ihr von langen Jahren her ist gepriesen worden. Denn wie sehr man uns auch bereden will, daß Aristoteles

stoteles in derselben die Gründe vorgetragen habe, worauf das Wahrscheinliche in unserer Erkenntniß beruhet, gleichwie er in der Analytik gezeiget, was eine vollständige Gewißheit ausmachet, so ist doch dieses leichter gesagt, als begreiflich gemacht. Aristotelis eigentliche Absicht in seiner Topik war vielmehr, gewisse Kunstgriffe zu zeigen, nach welchen man den Stoff zu einer beyläufigen Abhandlung erfinden, und auf eine den Beyfall des gemeinen Mannes bewerbende Weise anbringen könnte. Aus diesem Grunde nennet er seine Topik auch die Dialectik, an mehr als einem Orte. Und wer will noch zweifeln, daß nicht dieses seine wahre Absicht gewesen sey, da er selbst mit klaren Worten dasselbe bezeuget und die Topik mit der Redekunst, das ist, mit der Kunst vor Gericht und in öffentlichen Versammlungen des Volks eine geschickte Rede zu halten, auf das genaueste verknüpfet (*). Wollte nun Aristoteles diese Absicht erreichen, so muste er freylich mit zugleich auf eine Untersuchung der Quellen des Wahrscheinlichen unumgänglich verfallen, wodurch ein Beyfall bey den Anhörenden kan erworben werden. Weil es ihm aber nur um eine Anweisung zu einem Vortrag zu thun war, welcher den Beyfall der Anhörenden gewönne, so mengte er neben tausend Nebensachen die innere und äuserliche Wahrscheinlichkeit untereinander. Nach seinem Zweck gieng dieses hin: wenigstens kan es nach demselben ihm zu keiner Last aufgeleget werden. Seine Anhänger aber, die einen zuverläßigen Unterricht von der Wahrscheinlichkeit bey ihm vermeinten gefunden zu haben, wurden verwirret, ja einige zu gefährlichen Irrthümern verleitet. Zum Exempel mag jene sittliche Wahrscheinlichkeit dienen, wodurch die Heiligkeit der ganzen Sittenlehre ist entheiliget worden, zu welcher nichts, als der gemisbrauchte aristotelische Begrif von der Wahrscheinlichkeit die erste Gelegenheit gegeben hat. Ich glaube, daß dem **Cartesio** die dialectischen Schlußreden in der aristotelischen Topik fürnemlich vor den Augen müssen geschwebet haben, wenn er in dem Amtseifer ausfähret und sehr nachtheilig von der ganzen aristotelischen Ver-

(*) Rhetorica convenientiam habet cum dialectica. Ambæ enim in ejusmodi rebus versantur, quæ communiter quodam modo cognoscuntur ab omnibus. - - - Quamobrem etiam omnes quodam modo ambarum sunt participes. Omnes enim quadam tenus, & exquirere & sustinere rationem, & defendere & accusare, conantur. *Aristoteles Rhetoricor. lib. I. cap. I.*

Vernunftlehre redet (*). Zum wenigsten werde ich mich nimmermehr bereden, daß ein Mann von der Einsicht die Aristotelischen Schlußreden durch die Bank so unüberlegt sollte verunehret und verworfen haben. Es gereichet also den neueren Weltweisen zu keinem gemeinen Ruhm, daß sie die aristotelische Topik, als ein Buch, welches von der Ueberlegungskraft und Fruchtbarkeit des Witzes seines Urhebers ein klares Zeugniß ableget, an seinem Orte gestellet seyn liessen: ihre Lehrbücher aber damit nicht beschweret, sondern frey heraus gestanden haben, daß es uns an einer richtigen und vollständigen Vernunftlehre vom Wahrscheinlichen, aus innerlichen und äuserlichen Gründen, noch fehle. Und wie sehr wäre es zu wünschen, daß die glückliche Hand, die mit einem bewundernswürdigen Erfolg an den anderen Theilen der Weltweisheit bisher gearbeitet hat, so viele Zeit und Musse übrig behielte, auch in diesem gemeinnützigen Theile der Nachkommenschaft das Eiß zu brechen.

Ein neuer Vorzug der neueren Weltweisen vor den alten in der Vernunftlehre ist, daß sie, nach des grossen **Cartesii** Rath und Beyspiel, die unzehligen Kunstwörter, womit dieselbe durch die Aristoteliker überschwemmet war, glücklich ins Elend verwiesen. Diese Kunstwörter waren mehr auf den Gebrauch der Sprachen in einzelnen Worten und ihrer Zusammenfügung gerichtet, als daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit in den Dingen selbst, welches doch der eigentliche Zweck der Vernunftlehre ist, gedienet hätten. Was für einen Nutzen kunten sie in der Vernunftlehre haben? Was für einen Schaden musten sie nicht vielmehr nach sich ziehen? Anfänger, die sich der Weltweisheit gewidmet hatten, und in die Vernunftlehre zur erst geführet wurden, warden durch die ungeheure Menge der neuen Kunstwörter übertäubet, und entweder von der ganzen Philosophie auf einmal abgeschrecket, oder doch zu einem blossen Gedächtnißwerke angeführet. Wenn Männer, die mit

(*) Studueram antea in scholis, inter philosophiæ partes, logicæ, & inter mathematicas disciplinas, analysi geometricæ atque algebræ. - - - Sed, illas diligentius examinando, animadverti, quantum ad logicam, syllogismorum formas, aliaque fere omnia ejus præcepta, non tam prodesse ad ea, quæ ignoramus, investiganda, quam ad ea, quæ jam scimus, aliis exponenda: vel etiam, ut ars Lullii, ad copiose & sine judicio de iis, quæ nescimus, garriendum. *Cartesius de Methodo, §. II. pag. m. 11. edit. Amstelod.*

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817723250/phys_0013
DFG

der Arbeit fertig waren, zur Abhandlung besonderer Materien, ja ganzer Künste und Wissenschaften geschritten sind, so verkleisterten sie alles mit diesen manigfaltigen Farben ihrer Kunst, daß nichts von der wahren Gestalt und echten Schönheit der abgehandelten Sache dem Lehrbegierigen Leser in die Augen fallen kunte. Ich fasse aber unter den überflüssigen Kunstwörtern zusammen den grösten Theil dessen, was die Aristoteliker unter dem Namen der Antiprädicamenten, Prädicamenten und Postprädicamenten vorgetragen haben. Denn die **Antiprädicamenten** haben gar nicht die Erkenntniß der Dinge, sondern nur ihre Benennungen zum Gegenstande. Ich weiß mehr als zu wohl, daß auch in der Vernunftlehre Erinnerungen müssen gegeben werden, wie man sich der Worte, als Zeichen unserer Gedanken, und in gewissem Verstande als unentbehrlicher Mittel zur Erkenntniß der Dinge geschickt bedienen müste; wo man nicht sowol selbst der Wahrheit gar oft verfehlen, als auch andere Leuthe irre machen will. Das fürnehmste aber in dieser Materie, wie man sich zu hüten habe, damit man nicht Sachen mit Worten vermenge und leere Worte für die bedeuteten Sachen selbst ansehe, ist von den Alten übergangen worden. Wobey sie sich hingegen am weitläufigsten aufgehalten haben, läst sich an diesem Orte mit wenigen Worten völlig sagen. Das übrige gehöret nicht in die Vernunftlehre, man sucht es auch vergeblich darinnen; sondern es gehöret in die **Philologie**, und muß daraus nicht durch einige allgemeine Kunstgriffe hervorgelanget, sondern durch vieles Nachforschen und einem langen Umgange mit den Sprachen und was damit verknüpft ist, erlernet werden. Wiewol auch dieser Fehler nicht auf Rechnung des Aristoteles geschrieben werden kan: er ist in seinen Antiprädicamenten kurz genug: seine spätere Anhänger haben erst ein langes und ein breites darüber zu machen angefangen, und durch ihre Weitläufigkeit die Sache mehr verderben als erläutert. Mit den **Prädicamenten** hat es Aristoteles nicht übel gemeinet: er suchte seinen Lehrlingen die Kunst zu erleichtern, in jedem vorkommendem Falle, nach den zehn Classen, in welche er alles, womit sich der menschliche Verstand beschäftiget, gebracht zu haben vermeinet, sowol bestimmte Sätze zu machen, als auch die gemachten richtig auszusprechen Daß er aber durch diese erwehlte Eintheilung seinen wohlgemeinten Zweck sollte erreichet haben, das wird ihm kein unpartheyischer Richter eingestehen. Er fand nach seiner willkührlichen Einrichtung sich vielmehr genöthiget einen Streif in alle Künste und Wis-

sen-

senschaften zu thun, und das meiste unerkläret und unerwiesen anzunehmen; denn hätte er sich durchgehends in Erklärungen und Beweise einlassen wollen, so hätte er den ganzen Bezirk der Künste und Wissenschaften, aus welchen er seine Prädicamenten gezogen, durchwandern müssen. Diesen Vorwurf abzulehnen, haben seine Anhänger uns den Bescheid gegeben, daß Aristoteles die in den Prädicamenten vorgetragenen Sachen nur in soweit, als unser Verstand zur richtigen Erkenntniß der Dinge dadurch geleitet wird, abgehandelt habe; daß man also keine Abhandlung der Sachen selbst, sondern nur die Regeln unserer Erkenntniß bey ihm suchen müßte. Alleine die vielfältigen Erläuterungen, Bestimmungen, Ausdehnungen und Einschränkungen der Regeln, in welche die Anhänger Aristotelis die Prädicamenten-Lehre gefasset, zeigen zur Gnüge aus, daß wer die Sachen nicht inne hat, derselbe auch die Regeln, ohne einen leeren Schall von sich zu geben und ohne Gefahr zu irren, nicht gebrauchen könne. Es sind also die Prädicamenten nichts weniger als geschickt, jemanden zur Erkenntniß der Wahrheit anzuführen; sie sind also in der Vernunftlehre zur Unzeit angebracht worden. Ein gleiches könnte von den aristotelischen **Postprädicamenten** ausgeführet werden, daß vieles darinnen zu frühzeitig angebracht, und eben dadurch alles zu weitläufig gerathen sey, wenn es die engen Schranken unserer Schrift verstatteten. Ist dieses wahr, so haben die Neueren sich um alle Lehrlinge der Weltweisheit hoch verdient gemacht, daß sie die ganze Prädicamenten-Lehre aus ihrer Logike ausgemustert, und nur das nöthigste und nützlichste von den Antiprädicamenten, Postprädicamenten und Prädicabilibus beybehalten haben: wie denn die **Prädicabilia** in der That das eigentliche Geschäfte der Vernunftlehre sind.

Gewiß aber ists, bis man die rechte Mittelstrasse in dem Stück, was man behalten und was man fahren lassen müste, gefunden, daß ihrer viele auf den andern Abweg gerathen sind. Sie haben nicht nur die alten Kunstwörter durchgängig verbannet, sondern mit denselben zugleich die ganze Vernunftlehre verworfen, oder sie in eine Form gegossen, aus welcher ein Ding herauskam, welches keine Aehnlichkeit mit einer wahren Vernunftlehre übrig behalten hatte. Alle Kunstwörter aus einem Lehrbegrif ausmerzen, ist wider die Vernunft. Ich sage, daß etwas der Vernunft zuwider sey, wenn es gewissen, ausgemachten und unstreitigen, Sätzen zuwiderläuft. Sind nicht die Sachen, welche man in Künsten und Wissenschaften vorträget von eigener Art und besonde-

rer Gattung? Wie viel haben sie doch mit den Sachen, die in dem bürgerlichen Leben täglich vorkommen, gemein? Sind die Sachen, mit welchen man in Künsten und Wissenschaften umgehet, von eigener Art und besonderer Gattung, so müssen sie auch mit eigenen und besonderen Namen ausgedrücket werden: und dieses sind die sogenannten Kunstwörter. Muß ein aufgeräumtes Gemüth nicht lachen, ein ernsthaftes sich nicht ärgern, wenn Redner und Wortforscher insonderheit wider die Kunstwörter in höheren Wissenschaften losziehen? sie, deren ganze Kunst, sowol die Rhetorik als auch die Grammatik, eine ununterbrochene Reihe von Kunstwörtern ist? ich will sagen solcher Worte, die niemand nach den damit verknüpften Begrifen im bürgerlichen Leben verstehet. Erkennet man die Nothwendigkeit der Kunstwörter in niederen Künsten, mit was für einer Dreistigkeit will man dieselben in höheren Wissenschaften verwerfen? mit was für Grund will man sie aus der Vernunftlehre völlig verweisen?

Will jemand einwenden und sagen: man verwerfe nicht alle Kunstwörter aus der Vernunftlehre, sondern nur die überflüßigen; welches ich selbst gerühmet und unter die Vorzüge der neueren Weltweisen gezehlet hätte. Die Einwendung ist verfänglich. Denn man gibt für überflüßig aus, was nicht an sich diese tadelhafte Beschuldigung verdienet, sondern was nach einer selbsterwehlten Verfassung der Vernunftlehre sich nicht willkührlich handthieren lässet. Damit wir nicht nach Art der Gegner, mit welchen wir es zu thun haben, unsern eigenen Willen und Meinung zum Richter aufwerfen, so müssen wir nach gewissen Regeln bestimmen, welches die Kunstwörter sind, die für überflüßig in der Vernunftlehre nicht können ausgegeben werden. Die Alten, das ist Aristoteles und die Aristoteliker, haben in dem Falle vollkommen recht, und dem **Freyherrn von Wolf** muß man es Dank wissen, daß er darinnen von ihnen nicht abgewichen ist, wenn sie die Vernunftlehre nach den dreyen Wirkungen des Verstandes, in Erkenntniß der Wahrheit, abgehandelt haben. Denn alle unsere Erkenntniß läuft entweder auf Begrife, oder auf Sätze, oder auf Vernunftschlüsse hinaus. Bey den Begrifen kommt es auf eine gute Erklärung und Abtheilung hauptsächlich an: die Sätze müssen wahr und bestimmet seyn: die Vernunftschlüsse sollen die Wahrheit der ungewissen Sätze erhärten: und eine gute Vernunftlehre muß durchgehends die Regeln an die Hand darzu geben. Alle Kunstwörter nun, die entweder zur Einrichtung einer guten Erklä-

rung

rung und Abtheilung der Begrife, oder zur Bestimmung wahrer Sätze, oder zur Abfassung richtiger Vernunftschlüsse abzielen, können auf keine Weise für überflüßig angesehen werden. Unsere Gegner aber haben sich eine Vernunftlehre geschmiedet, über welche wenn nicht geschrieben stünde, das ist eine Vernunftlehre, so würde man, wie in jenen Mahlers seinem Gemählde, den Löwen für einen Hasen verkennen; nach welcher seichten Einrichtung ihnen freilich auch die allernöthigsten Kunstwörter überflüßig vorkommen musten. Sie haben nemlich unter dem Namen der Vernunftlehre allerley fremde Dinge aus anderen Künsten und Wissenschaften zusammengetragen; wodurch sie unvermerkt eben desselben Fehlers, welchen die Aristoteliker mit ihren Prädicamenten begangen, schuldig worden sind. Sie haben hiernächst aus ungemässigter Bewunderung des Cartesianischen **Zweifels-Grundes** von den Vorurtheilen des menschlichen Verstandes viel Aufhebens gemacht, ohne zu bedenken, daß Cartesius in der Vernunft- und Grundlehre geschickter niedergerissen, als aufgebauet hat. Sie haben endlich Mittel wider die Vorurtheile des menschlichen Verstandes vorgeschrieben, wodurch die Vorurtheile noch einmal so viele Stärke gewonnen haben, statt daß sie wären geschwächet worden. Staat, Kirche und Schulen haben sich von der Krankheit noch nicht erholet, in welche sie durch diese unvorsichtige Arzeneyen gestürzet worden sind. Denn es giebt auch gegründete Vorurtheile: und diesen widerstreben heißt der Vernunft den Krieg ankündigen. Wer will, zum Exempel, auch nur an dieser einzigen Regel gegründeter Vorurtheile etwas mit Recht aussetzen, wenn man sagt: **Ein Meister verdienet in seinem Werke Glauben**; daß also einer, der des Handwerkes ganz unkundig, zum wenigsten nicht gnugsam darinnen gewieget ist, sich bescheiden muß, dasselbe zu tadeln und zu beurtheilen. Bleibet man in seinen Schranken nicht stehen, wer will auch diese Regel gegründeter Vorurtheile verwerfen, wenn einem unbefugten Richter zugerufen wird: **Der Herr bleibe bey seinem Leisten.** Aber nach jener Logiker ihrer Vorschrift, soll man nichts für wahr annehmen, der Mann mag so groß seyn, als er will; denn grosse Leuthe fehlen auch. Da aber der grosse Mann sowol die Wahrheit sagen als irren kunte, woher soll man vergewissert werden, daß er vielmehr sich geirret, als die Wahrheit geredet habe? Die Antwort darauf ist: man soll die Sache selbst genau prüfen und unpartheyisch untersuchen. Alleine, man ist entweder im Stande eine solche Prüfung und Untersuchung der Sache anzustellen, oder nicht?

Ist man nicht im Stande, so muß man es bey dem obenberührten gerechten Vorurtheile bewenden lassen. Ist man aber im Stande die Prüfung vorzunehmen, so sind entweder Regeln darzu vorhanden, oder nicht? Sind keine Regeln da: was für einen Unterscheid will man zwischen einer vernünftigen Prüfung und Untersuchung, und zwischen einem Herumschwärmen der Gedanken aufs Gerathewohl machen? Sind im Gegentheil gewisse Regeln darzu vorhanden: warum zeiget man dieselben nicht deutlich und auf eine überzeugende Art an, so würden die ungegründeten Vorurtheile bey einem, der sich nach den Regeln achtet, von selbsten wegfallen? Will jemand sich darnach nicht achten, so hat er die Fehltritte, welche er thut, und die Irrthümer, auf welche er verfällt, sich selbst, seiner Fahrläßigkeit und Ungeschicklichkeit, zuzuschreiben.

Unter die Vorzüge der Neueren vor den Alten in der Vernunftlehre rechne ich ferner, daß sie die Lehre von der Eintheilung der Sätze nach der Meßverständigen ihrer Lehrart, nicht nur in ein helles Licht gesetzet, sondern auch in die Vernunftlehre hineingenommen haben. Einmal haben sie damit gewiesen, wie man auch mit anderen Künsten und Wissenschaften zu Werke gehen müste, wenn sie zu derjenigen Gewißheit gebracht werden sollen, zu welcher die Mathematiker gelanget sind: wenigstens könnte man zum zweyten nach dieser Vorschrift einsehen und sagen, daß diese oder jene Kunst und Wissenschaft noch keine rechte Gewißheit habe, sondern entweder auf wahrscheinlichen Gründen, oder auf blossen Meinungen und willkührlichen Sätzen, beruhe. Viele Widriggesinnte haben sich eingebildet und andere bereden wollen, daß diese Lehrart außer der Meßkunst sich gar nicht anwenden liesse. Sie sind mit ihrem Widerspruch in Wahrheit zu weit gegangen. Ich glaube, daß man zu unseren Zeiten gnugsam bewiesen habe, daß dieselbe in den meisten Theilen der Weltweisheit, wenigstens bey den meisten Sätzen derselben, allerdings statt finde; wodurch eben der Philosophie ein Licht aufgegangen, an welchem es ihr annoch gefehlet hatte. Aber auch viele von dem Wolfischen Anhange haben auf der andern Seite unrecht, wenn sie mit Hand und Mund behaupten, sie gienge nicht nur in allen Künsten und Wissenschaften an, sondern sie müste auch allenthalben angebracht werden. Sie haben also ihrem übertriebenen Eifer es zu danken gehabt, da sie mit dem philosophischen Schuster, den wissenschaftlichen Prediger, und anderen solchen Stachelschriften, durchgezogen und verächtlich gemachet worden sind. Freylich, wenn es auf die blosse Einrichtung dieser Lehrart ankäme, so ist keine Kunst und Wissenschaft, ja keine beyläufige Abhandlung,

lung, welche sich nach ihrer Vorschrift nicht ausführen liesse. Muß nicht, zum Exempel, auch in einer Predigt das unverständliche von Rechtswegen erkläret werden? Muß nicht der Vortrag, wenn er deutlich und überzeugend ausfallen soll, in Sätze gebracht werden? Sagen nicht die Sätze schlechterdings aus, daß dieses wahr, jenes entweder falsch sey? in welchem Falle sie erwegende Sätze sind: oder sie sagen aus, daß dieses zu thun, jenes zu lassen sey? in welchem Falle sie ausübende Sätze sind. Beide sind von der Art, daß sie entweder ohne Beweis und Auflösung durchgehen: oder es müssen die erwegenden erst bewiesen, die ausübenden aufgelöset und zugleich erwiesen werden, wenn man bey jenen den Beyfall seiner Zuhörer sich versprechen, mit diesen seine Zuhörer nicht nur ihrer Pflicht und Schuldigkeit ermahnen, sondern auch die Mittel und Wege ihnen zeigen will, wie sie das ihnen anbefohlene in die Ausübung bringen können. Und hieraus entstehen die Grundsätze, Heischesätze, Lehrsätze und Aufgaben. Allenthalben werden einige Zusätze angehenget, welches leicht begreifliche Folgen aus den erwiesenen Sätzen sind: allenthalben werden einige Anmerkungen eingestreuet, welche zur Sache so genau nicht gehören, die aber nicht sonder Nutzen sind. Welcher geschickter Prediger macht es anders? und welchen noch Ungeübten, der nur seinen Verstand zu Rathe ziehet, bringet nicht selbst ein aufgeklärtes Naturell auf diesen Sprung? Und wo ein Redner es versiehet, daß er das zu erklärende nicht erkläret, das zu erweisende nicht erweiset, so versiehet er es allezeit entweder aus Mangel einer deutlichen Erkenntniß dessen, was in unserer Natur gegründet ist, oder aus Mangel einer deutlichen Einsicht der Sachen, von welchen er handelt.

Jedennoch macht dieses alles das innere Wesen der mathematischen Lehrart noch lange nicht aus. Die Deutlichkeit in den Begrifen, die Richtigkeit in Auflösung der Aufgaben, die Schärfe in denen Beweisen, der ungezwungene Zusammenhang des folgenden mit dem vorhergehenden, das sind die hohen Vorzüge, die dieser Lehrart allen ihren Glanz gewähren. Es ist aber nicht möglich, daß unter hundert Materien ausser ihrem Lehrgebäude, ihrem System, dergleichen eine beyläufige Rede ist, oft eine einzige nach dieser Strenge könnte ausgeführet werden. Die häufigen einzelnen Abhandlungen, die wir in unseren Tagen zu lesen bekommen haben, legen davon ein sattsames Zeugniß ab. Man kan sie ohne Eckel nicht lesen, wenn man siehet, wie ihre Verfasser immer soweit ausholen, die Grundlehre plündern, ihren eigentlichen Gegenstand darüber

ber ganz aus dem Gesichte lassen, und am Ende nichts weniger als dasjenige leisten, was sie sich zu leisten vorgesetzet haben. Wenn wir von beyläufigen Abhandlungen abgehen, wie viele Künste und Wissenschaften gehen doch mit Sachen um, die wir so deutlich einsehen, so bündig beweisen, die darinnen vorkommenden Aufgaben so richtig auflösen, und alles in einen so ungezwungenen Zusammenhang bringen können, wie es bey den Meßverständigen geschiehet? Wie viele Künste und Wissenschaften lassen sich also nach dieser Lehrart in der That und Wahrheit abhandeln, wo man nicht an statt der Deutlichkeit einen blauen Dunst vormachen, statt zu erweisen Sätze erbetteln, statt Aufgaben aufzulösen, die Knotten auf Glück und Unglück zerhauen, statt das ganze Lehrgebäude in einen richtigen Zusammenhang zu bringen das hinterste zu vorderst kehren will? Ich bin demnach der Meinung, daß man die Künste und Wissenschaften, die keine solche Deutlichkeit und Gewißheit, wie die Meßkunst haben, sondern gröstentheils nur auf wahrscheinlichen Gründen beruhen, vergeblich auf den mathematischen Leisten zu schlagen sich bemühet. Die Erfahrung hat es bisher bewiesen, daß eine solche Mühe nichts gefruchtet, ja manchen Künsten und Wissenschaften vielleicht mehr Schaden als Nutzen gebracht hat. Ich bilde mir aber zugleich ein, daß auch ein Gelehrter, der sich auf eine Kunst und Wissenschaft leget, die keine vollkommene Gewißheit hat, sich nicht übel rathe, wenn er sich mit der mathematischen Lehrart bekant machet, ja gleichsam damit verwandtschaftet. Es kan der erlangte gute Geschmack von einer wahren Deutlichkeit und Gründlichkeit ihm in seinem Bezirk wohl noch zu Nutzen kommen. Ein Gottesgelehrter, der sich mit derselben befreundet, wird Demuth lernen, daß er nicht gleich zufahren und verdammen wird, wo er siehet, daß die Schuld des ausbleibenden Beyfalls nicht der Halsstarrigkeit seiner Gegenseite sondern der Dunkelheit seiner eigenen Begrife, oder der Schwäche seiner Beweisgründe beyzumessen sey. Der Rechtsgelehrte wird Verschlagenheit lernen, daß, wo es ihm zur Entscheidung eines verworrenen Handels an einem klaren Gesetze, oder an einem gewissen Herkommen fehlet, er entweder Folgerungen aus anderen Gesetzen und gerichtlich entschiedenen Fällen zu machen, oder seinen Richter zu gewinnen, die Gegenparthey zu überraschen, suchen wird. Der Arzt kan Sorgfalt und Behutsamkeit lernen; denn da er die wenigste mathematische Gewißheit in seinem Lehrgebäude findet, so wird er bewogen werden, seine Erfahrung desto fleißiger zu Rathe zu ziehen, und daraus das wahrscheinlichste und sicherste zu erwehlen.

In

In der Lehre von den Vernunftschlüssen und Schlußreden haben die Neueren vor denen Alten, insbesondere vor den Aristoteles, nichts voraus: und dennoch meine ich überzeuget zu seyn, daß dieser Theil der Vernunftlehre einer hülflichen Hand am allermeisten noch benöthiget sey. Ich gestehe es gerne, daß die angegebenen aristotelischen Arten zu schliessen ihre Richtigkeit haben: ich muß aber zugleich bekennen, daß alles darinnen zu willkührlich, und zu vielen Einwendungen bloßgestellet, aussiehet. Es finden sich Schlüsse in der sogenannten ersten, andern und dritten Figur, die augenscheinlich richtig sind, ob sie gleich von der festgestellten und mit Regeln eingeschrenckten Form abweichen. Der Raum leidet es nicht, daß wir einige Exempel davon hieher setzten. Wer Lust hat, wird in ausführlichen Lehrbüchern von der Schlußkunst verschiedene Exempel solcher abweichenden Arten angeführet und widerleget finden. Er prüfe die Widerlegungen, ob sie zureichend sind? Ich glaube es nicht. Denn man weiset die Einwendenden gemeiniglich damit ab, daß diese und dergleichen Schlußreden ihre Richtigkeit von ihrer Materie, nicht von der Form, haben. Da aber die Form was willkührliches ist, warum soll die Materie vielmehr nach der Form, als die Form nach der Materie, sich richten? Die Aristoteliker, und mit ihnen der **Freyherr von Wolf**, wollen die vierdte Figur nicht mitgehen lassen. Ich meine aber, daß die Verehrer der Galenischen Erfindung so vielen Grund haben ihre vierdte Figur zu behaupten, als die Aristoteliker die dritte: nemlich ein freyes Willkühr das Mittelwort mit dem Vorder- und Hinterwort in den Vördersätzen zu verändern. In Betrachtung dieser und anderer Einwendungen mehr, haben viele in neueren Zeiten sich an der ganzen Schlußkunst gerieben, und, an statt auf eine Besserung bedacht zu seyn, das Kind zusamt dem Bade auf die Gassen ausgeschüttet. Sie begnügten sich nicht damit, daß sie dieselbe aus ihren Lehrbüchern ausgestrichen: sie wandten alle ihre Kunst an, sie recht lächerlich und verächtlich zu machen. Das hieß über die Schnur gehauen: das hieß ein schönes Capital, das man geerbet, verwerfen, weil man keine ganze Tonne Goldes bekommen hat. Wenn die aristotelischen Schlußarten einige Ausnahmen leiden, sind sie denn deswegen falsch? keinesweges, sondern sie sind nur nicht ganz allgemein. Wenn man aber alle Regeln alsogleich verwerfen wollte, weil sie nicht allgemein, sondern einigen Ausnahmen unterworfen sind, wie vieles würden nicht die meisten Künste dadurch verlieren? Die Grammatik wäre gewiß die erste daran, welche wenig oder bey nahe nichts übrig behielte. Indessen bleibet denen Nachkommen ein schönes Feld offen stehen, sich

um die Vernunftlehre auf eine ausnehmende Weise noch verdient zu machen. Es hat zwar ein gewisser vornehmer Gelehrter, und warum sollte ich ihn nicht mit Namen nennen? es ist der scharf zu denken geübte Herr Professor **Segner** in Göttingen: dieser, sag ich, hat vor einigen Jahren mit vielem Verstande es gewaget, und die ganze Schlußkunst aus nothwendigen Gründen allgemein zu machen sich glücklich bemühet (*). Wie kommt es denn, daß sein löbliches Bemühen nicht mehr Eingang gefunden hat? Die uralte Weise, nach den Arten der dreyen Figuren zu schliessen, hat in der gelehrten Welt sich ein Recht erworben, welches ihren Bürgern eben so schwer wird abgedrungen werden können, wie schwer es halten würde, wenn man den Bauren auf dem Lande ihre Moden abzuschwatzen sich im Kopfe kommen liesse. Sie sind von Kindesbeinen an darzu angewöhnet, und eben darum weil sie darzu gewöhnet sind, sitzen sie ihnen gut genug; sollten sie auch im Winter darinnen vor Kälte erfrieren, vor Hitze im Sommer zerschmelzen müssen. Uns wenigstens in niederen Schulen, die wir darauf zu sehen haben, daß unsere Untergebenen zu den akademischen Vorlesungen und beliebten Handwerksgebräuchen wohl zubereitet würden, wird es niemand zum Uebelstand auslegen, wenn wir mit den alten Moden uns so lange hüpsch vertragen werden, bis man uns nicht eine neue Tracht anmessen und zuschneiden wird. Und hiermit meine ich auch von meinem logikalischen Donat, wenn ich ihn so nennen darf, gnugsame Rechenschaft gegeben zu haben.

Sie verzeihen, Allerseits nach Stand, Würden und Gebühr **Hochgeehrteste Herren Beförderer und Gönner**, daß ich vor diesesmal weitläufiger gewesen bin, als es vielleicht der Wohlstand nicht leidet. Ich habe es auf Rechnung **Dero** schätzbarsten Wohlwollen und Gewogenheit gethan, mit welcher **Dieselben** mir in diesen Umständen noch immer begegnet sind. **Sie** erlauben, daß ich mir die Freyheit nehme dieselben mit geziemender Ehrerbietigkeit und Ergebenheit zu versichern, daß **Sie** durch dieses gütige Bezeigen einen Trieb in mir erreget, welcher bey mir niemalen ersticken wird, welchen ich durch ein stetes Andenken nehren will, welchen ich mit schuldigen Gegenbezeigungen, die die Untergebenheit und Dankbarkeit nur immer wirken kan, an den Tag zu legen nicht ermangeln will. Doch kan es auch seyn, daß ich durch die süsse Empfindung einer mir angenehmen Sache weiter bin gerissen worden, als ich im Anfange mirs vor-

(*) Specimen logicæ universaliter demonstratæ, auctore *Jo. Andrea Segnero*. Jenæ a. 1740. 8.

vorgesetzet hatte: daß, da ich auf die Vernunftlehre insonderheit gerathen bin, mir vor die übrigen Theile der Weltweisheit, in welchen die Neueren sich hauptsächlich vor denen Alten hervor gethan haben, kein Raum übrig geblieben ist. Ich glaube aber, daß der weite Umfang meines ausgestellten Gegenstandes an und vor sich selbsten so beschaffen ist, daß er in keinen so engen Blättern sich einschrenken lässet. Ich werde also vor das übrige noch ein Schuldner verbleiben müssen.

Ich läugne es nicht, daß dieses Beginnen ein Ausbruch meiner Hochachtung ist, die ich gegen die Weltweisheit hege, und die ich auch meinen Untergebenen einzupflanzen suche. Soll der Mensch noch gebohren werden, der es allen zu Danke machen kan; darf ich mir wol die Rechnung machen, daß ich jedermans Beyfall erlangen werde? Die uneinige Welt ist mir so unbekant nicht. Ich besinne mich nur vor kurzer Zeit einen scharfen Text zu Gesichte bekommen zu haben, welchen der vor einigen Jahren bekannt gewordene **Büchersaaler** denen Schulleuthen gelesen, die die Gelehrten Sprachen und Alterthümer bey Seite legen, Professoren auf ihren Kathedern spielen, und ihren Schülern ein Bißgen Philosophie und ein Bißgen Mathematik beybringen. Der Mann muß im Traume geschrieben haben. Wäre nicht ein Schulmann vielmehr zu tadeln, wenn er mehr als ein Bißgen von der Philosophie und Mathematik seinen ersten Anfängern vortrüge? Wer da weiß, wieviele Zeit draufgehe, bis Lehrlinge sich die blossen Kunstwörter und Hauptsätze eines Lehrbegrifs bekannt und geläufig machen: wer die Kürze der ordentlichen Universitäts-Zeit dabey mit Bedacht erweget, wird Schulmännern ihr Lob niemalen mit Recht absprechen, welches ihnen gebühret, wenn sie ihre anvertraute Jugend, neben der Grundlegung in unserer geheiligten Religion, auch mit einem Vorschmacke der nützlichsten Theile der Weltweisheit, als der Vernunftlehre, der Seelenlehre nach der Erfahrung, der natürlichen Gottesgelahrheit, der Sittenlehre, getreulich zubereiten. So sehe ich auch nicht, warum wir auf niederen Schulen, wenn es auf die Alterthümer der Griechen und Römer ankommt, weiter als auf einen Vorschmack gehen sollten. Wir haben desto weniger Ursache uns damit zu verweilen, da die geringste Anzahl unserer Lehrlinge mit der Zeit die Sachen brauchen wird. Wievielmal z. E. Apollos delphischer Tempel sey erbauet, wievielmal er sey geplündert, wievielmal er sey eingeäschert worden? Wieviele und welcherley schwere Arbeiten der berufene Herkules, vom ersten und vom andern Gewichte, verrichtet? Was bey den Römern die Festtage der Agonalien, Carmentalien, Lupercalien, Ma-

tronga-

trovalien, Paganalien, Compitalien, u. s. w. gewesen? mit was für Ceremonien sie doch immer von ihnen sind gefeyret worden? Bringt es jemandens sein Zweck, seine Zeit, sein Beutel mit sich, in diesen schönen Wissenschaften sich höher zu versteigen, warum wollen die Herren Gelehrten auf Universitäten einen solchen erhabenen Geist nicht vielmehr in ihre Mache nehmen, als wir? wir, die wir an dem Verstande der Jugend noch nichts zu drechseln, sondern nur aus dem Groben ihn in eine kenntliche Gestalt zu bringen haben?

Was endlich die Gelehrten- und unsere Muttersprache anlanget, so werde ich **Ihnen, Hochgeehrteste Herren Beförderer und Gönner,** künftigen Dienstag drey angehende Redner aus unserer obersten Classe vorzustellen die Ehre haben. Geruhen **Dieselben** sich auf ein paar Stündgen abzumüßigen, und ihnen ein geneigtes Gehör zu gönnen, so schmeichele ich mir mit der Hoffnung, **Dieselben** werden ersehen, daß wir unsers Orts weder das Latein noch das Deutsche unter die Bank stecken. Die verschiedene Schreibart meiner zween lateinischen Redner wird ein Zeuge seyn, daß, ob ich gleich ihre Arbeit ausgeschliffen, sie dennoch selber dieselbe müssen verfertiget haben. Ich habe den Hauptinhalt von dem gegenwärtigen Friedenswerke, weil es uns auf den theuren, vor hundert Jahren zwischen unseren Mauren mitzugleich geschlossenen, Frieden unseres wertheften Vaterlandes zurückweiset, genommen.

Christian Friedr. Bonorden, von Wehdem aus dem Mindenschen, wird zuletzt auftreten, und in einer netten lateinischen Rede darthun **die Glückseligkeit eines Staats der in Friedenszeiten sich zum Kriege gefaßt macht.** Felix resp. quæ tempore pacis de bello cogitat.

Joh. Wilhelm Stippe, von Camen aus der Grafschaft Mark, wird der mittelste seyn, und mit einer deutschen Rede beweisen, daß **der edle Landfrieden nur denen zu statten kommt, die in ihren privat-Umständen sich vernünftig aufzuführen gelernet haben.**

Gerhard Hedemann, aus Badbergen, wird zur erst auftreten, und mit einer wohlgesetzten lateinischen Rede **den Frieden als eine rechte Säugamme eines Staats** vorstellen. Alma rerump. nutrix pax.

Das Werk mag meine Redner selber loben. Zu ihrem wohlverdienten Ruhme füge ich nur dieses noch hinzu, daß, wenn sie fortfahren werden auf dem gelegten Grunde unverdrossen zu bauen, Verstand und christliche Tugend genau zu verknüpfen, welches ich von der Gnade des Himmels und ihrem redlichen Gemüthe, mit welchem sie meine getreue Erinnerungen und Rathschläge bishero aufgenommen, mir verspreche, daß aus ihnen Kirche und Republik würdige und nützliche Glieder dereinsten zu gewarten habe.

Osnabrück den 8. September 1748.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817723250/phys_0024
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817723250/phys_0028
DFG

nach ihrer Vorschrift nicht ausführen liesse. Muß
, auch in einer Predigt das unverständliche von Rechts-
den? Muß nicht der Vortrag, wenn er deutlich und
len soll, in Sätze gebracht werden? Sagen nicht die
gs aus, daß dieses wahr, jenes entweder falsch sey? in
rwegende Sätze sind: oder sie sagen aus, daß dieses
assen sey? in welchem Falle sie ausübende Sätze sind.
Art, daß sie entweder ohne Beweis und Auflösung
s müssen die erwegenden erst bewiesen, die ausübenden
ich erwiesen werden, wenn man bey jenen den Beyfall
versprechen, mit diesen seine Zuhörer nicht nur ihrer
digkeit ermahnen, sondern auch die Mittel und Wege
ie sie das ihnen anbefohlene in die Ausübung bringen
raus entstehen die Grundsätze, Heischesätze, Lehrsätze
llenthalben werden einige Zusätze angehenget, welches
lgen aus den erwiesenen Sätzen sind: allenthalben
erkungen eingestreuet, welche zur Sache so genau
ber nicht sonder Nutzen sind. Welcher geschickter
nders? und welchen noch Ungeübten, der nur seinen
ziehet, bringet nicht selbst ein aufgeklärtes Naturell
? Und wo ein Redner es versiehet, daß er das zu er-
t, das zu erweisende nicht erweiset, so versiehet er es
s Mangel einer deutlichen Erkenntniß dessen, was in
ndet ist, oder aus Mangel einer deutlichen Einsicht
elchen er handelt.

ht dieses alles das innere Wesen der mathematischen
nicht aus. Die Deutlichkeit in den Begrifen, die
ung der Aufgaben, die Schärfe in denen Beweisen,
usammenhang des folgenden mit dem vorhergehen-
hen Vorzüge, die dieser Lehrart allen ihren Glanz
ber nicht möglich, daß unter hundert Materien ausser
ihrem System, dergleichen eine beyläufige Rede ist,
dieser Strenge könnte ausgeführet werden. Die
bhandlungen, die wir in unseren Tagen zu lesen be-
n davon ein sattsames Zeugniß ab. Man kan sie oh-
wenn man siehet, wie ihre Verfasser immer soweit
lehre plündern, ihren eigentlichen Gegenstand darü-
ber